

Fritz B. Simon



Formen (reloaded)

Zur Kopplung von Organismus,
Psyche und sozialen Systemen

Band 1 • Sätze 1–28
Erkenntnis- und systemtheoretische Grundlagen

25 Kopplung psychisches System/ soziales System

Die enge Kopplung psychischer und sozialer Systeme legt es nahe, die Trennung von Psychologie und Soziologie als Wissenschaften in Frage zu stellen.

Über strukturelle Kopplung werden Bewußtseinssysteme und Sozialsystem zu geschichtlichen *Systemen*. Sie bleiben jeweils autonom, jeweils operativ geschlossen; aber die Fortsetzung von Operationen ist bestimmt durch ihren jeweiligen Zustand, der durch die Auswirkungen struktureller Kopplungen mitbestimmt ist. Nur

in diesem Sinne kann man sie als zustandsbestimmte bzw. strukturdeterminierte Systeme bezeichnen.

Luhmann, Niklas (1990): Glück und Unglück der Kommunikation in Familien: Zur Genese von Pathologien. In: ders.: Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven. Opladen (Westdeutscher Verlag), S. 218–227, S. 218.

25.1 Was Bewusstsein (= psychisches System) und Kommunikationssystem (= soziales System) verbindet, ist, dass beide Systeme **Sinn** prozessieren bzw. sich im **Medium Sinn** formen.

Unterscheiden und bezeichnen kreieren Sinn. Das geschieht sowohl in psychischen als auch in sozialen Systemen. Der eine Typus autopoietischer Systeme könnte nicht ohne den anderen entstehen. Wie bereits näher beim Thema »Beobachten« (Sätze 2. ff.) ausgeführt, wird so eine leere Form gebildet, die dann mit Inhalt gefüllt werden kann.

Im Blick auf die Kopplung und Ko-Evolution von Bewusstsein und sozialen Systemen wird in der Luhmannschen Systemtheorie von Interpenetration gesprochen. Ein etwas unglücklich aus der Parsonsen Soziologie übernommener Begriff, der suggeriert, dabei würde

die Innen-außen-Unterscheidung zwischen den Systemen durchbrochen (= penetriert). Das ist aber nicht gemeint, sondern damit soll bezeichnet werden, dass zwei autopoietische Systeme sich gegenseitig ihre Komplexität als Umweltbedingung zur Verfügung stellen. Wenn es um Sinnsysteme geht, heißt das, dass in dem uns interessierenden Fall Psyche und soziales System sich gegenseitig die Komplexität ihrer Sinnproduktion zur Verfügung stellen. »Zur Verfügung stellen« bedeutet aber nicht, dass sie sich gegenseitig kausal determinieren.

Wir haben den Sinnbegriff [...] formal innerhalb einer Theorie sozialer Systeme eingeführt, haben aber betont, daß der Sinnbezug aller Operationen sowohl für psychische als auch für soziale Systeme eine unerläßlich Notwendigkeit ist. Beide Arten von Systemen sind im Wege der Co-evolution entstanden. Die eine ist nicht ohne die andere möglich und umgekehrt. Sie haben sich, wenn man so sagen darf, am Sinn ausdifferenziert. Sinn ist die eigentliche »Substanz« dieser emergenten Ebene der Evolution. Es ist daher falsch (oder milder: ist ein falsch gewählter Anthropozentrismus), wenn man der psychischen, das heißt der bewußtseinsmäßigen Verankerung eine Art ontologischen Vorrang vor der sozialen zuspricht. Es ist überhaupt verfehlt, für Sinn einen »Träger« zu suchen. Sinn trägt sich selbst, indem er seine eigene Reproduktion selbstreferentiell ermöglicht. Und erst die Formen dieser Reproduktion differenzieren psychische und sozialen Strukturen.

Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Frankfurt a. M. (Suhrkamp), S. 141.

Die interpenetrierenden Systeme bleiben füreinander Umwelt. Das bedeutet: die Komplexität, die sie einander zur Verfügung stellen, ist für das jeweils aufnehmende System unfaßbare Komplexität, also Unordnung. Man kann deshalb auch formulieren, daß die psychischen Systeme die sozialen Systeme mit hinreichender Unordnung versorgen, und ebenso umgekehrt. Die Eigenselektion und Autonomie der Systeme wird durch Interpenetration also nicht in Frage gestellt.

Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Frankfurt a. M. (Suhrkamp), S. 291.

Sinn ermöglicht die Interpenetration psychischer und sozialer Systembildungen bei Bewahrung ihrer Autopoiesis; Sinn ermöglicht das Sichverstehen und Sichfortzeugen von Bewußtsein in der Kommunikation und zugleich das Zurückrechnen der Kommunikation auf das Bewußtsein der Beteiligten. Der Begriff des Sinnes löst damit den Begriff des animal sociale ab. Es ist nicht die Eigenschaft einer besonderen Art von Lebewesen, es ist der Verweisungsreichtum von Sinn, der es möglich macht, Gesellschaftssysteme zu bilden, durch die Menschen Bewußtsein haben und leben können.

Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Frankfurt a. M. (Suhrkamp), S. 297.

25.1.1 Das Bewusstsein nutzt die im sozialen System, an welches es gekoppelt ist, gebrauchten Modalitäten des Bezeichnens (= 2. Unterscheiden) – z. B. sprachliche Zeichensysteme etc. oder auch andere Symbole -, um sein individuell vollzogenes Unterscheiden (= 1. Unterscheiden) zu bezeichnen und gibt damit den im jeweiligen sozialen System gebrauchten Zeichen seine **individuelle Bedeutung**.

Ein Individuum (d.h. hier: Bewusstsein) muss, wenn es an der Kommunikation eines sozialen Systems teilnehmen will, dessen Zeichensystem (z.B. Sprache, Codierungen des Verhaltens usw.) verwenden. Dabei kann es aber den Bezeichnungen einen alternativen, vom üblichen Gebrauch abweichenden Sinn zuschreiben. Es gibt keinen allgemein verbindlichen Gebrauch der Worte, sodass jedermann oder -frau sie nutzen kann, wie er oder sie will. Plappern ist nicht verboten. Aber Privatsprachen taugen nicht zur Kommunikation. Allerdings kann ein abweichender individueller Gebrauch zu einer allgemeinen Bedeutungsverschiebung führen.

Nach meinem Verständnis der italienischen Sprache ist auf dem unten abgebildeten Foto ein Tisch und kein Pianoforte abgebildet, und es ist auch weit und breit keines zu sehen, auch wenn das darauf platzierte Schild etwas anderes behauptet ... (aus dem Teatro dell' Opera di Roma).



Aber ein viel besseres Beispiel für eine nicht verstehbare Sprache ist in der Schlusszene von Hector Berlioz Oper »La Damnation de Faust« zu hören. Es sind die Worte der Verdammten und Dämonen, die den siegreichen Mephistoles im Triumph tragen:

»Has! Has!
Tradioun Marexil firtrudinxé burrudixé.
Fory my dinkorlitz.
O mérikariu O midara caraibo lakinda,
mérondor dinkorlitz.
Tradioun marexil,
Tradioun burrudix?
Trudinxé caraibo.
Fir omévixé mérondor.
Mit aysko, mérondor, mit aysko! Oh!
(*Les démons dansent autour de Méphistophélès.*)
Diff! Diff! mérondor, mérondor aysko!
Has! Has! Satan.
Has! Has! Belphégor,
Has! Has! Méphisto,
Has! Has! Kroïx!
Diff! Diff! Astaroth,
Diff! Diff! Belzébuth, Belphégor, Astaroth, Méphisto!
Sat, sat rayk irkimour.
Has! Has! Méphisto!
Has! Has! Irimiru karabrao!«

25.1.2 Die Koordination des Verhaltens mehrerer Akteure gelingt, wenn die individuellen Zuschreibungen von **Bedeutung/Sinn** (= 1. Unterscheiden) zu den verwendeten **Zeichen** (= 2. Unterscheiden) **hinreichend** ähnlich ist und ihr Gebrauch zueinander **passt** – was sich darin erweist, dass die **Koordination ihres Verhaltens** aus Sicht der beteiligten Akteure gelingt (= **Viabilität**).

Im Unterschied zu einem idealisierten Verstehenskonzept, geht es bei der Koordination des Verhaltens als Funktion von Kommunikation nicht um das beglückende Verstehen und Verstandenwerden aus Lore-Romanen. Es reicht, wenn man sich z.B. um eine gewisse Uhrzeit an der Weltzeituhr am Alexanderplatz verabredet und sich dann auch etwa zu der angegebenen Zeit am vereinbarten Ort trifft. Das setzt voraus, dass die Beteiligten sich an derselben oder einer hinreichend ähnlichen Ordnung der Zeit (einer Messung und Anzeige der Uhrzeit, die ähnlich strukturiert ist und eine ähnliche Zeit anzeigt) und einer ähnlichen Lokalisierung des Treffpunkts (z.B. Stadtplan von Berlin) orientieren. Wenn dann beide die verwendeten Zeichen (die Worte Alexanderplatz, Weltzeituhr, sowie die Uhrzeit) in einer ähnlichen Weise nutzen, gelingt die Kommunikation, d.h. sie treffen sich. Allerdings nur, wenn beide sich einig sind, sich am angegebenen Ort zur angegebenen Zeit zu treffen. Das Gelingen der Kommunikation geht also über das reine Verstehen der Worte hinaus.

Selbst wenn eine Kommunikation von dem, den sie erreicht, verstanden wird, ist damit noch nicht gesichert, daß sie auch angenommen und befolgt wird. Im Gegenteil:»Jedes ausgesprochene Wort erregt den Gegensinn«. Erfolg hat die Kommunikation nur, wenn Ego den selektiven Inhalt der Kommunikation (die Information) als Prämisse eigenen Verhaltens übernimmt. Annehmen kann bedeuten: Handeln nach entsprechenden Direktiven, aber auch Erleben, Denken, weiter Informationen Verarbeiten unter der Voraussetzung, daß eine bestimmte Information zutrifft. Kommunikativer Erfolg ist: gelungene Kopplung von Selektionen.

Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme, Frankfurt a. M. (Suhrkamp), S. 218.

Das ist, nüchtern betrachtet, ziemlich unwahrscheinlich und voraussetzungsvoll, wie die vielen misslungenen Koordinationen von Akteuren und Aktionen deutlich machen, wenn es um die Handlungskonsequenzen bei der Verwendung des Zeichens (bzw. all der Zeichen, die in diesem Sinne interpretiert werden) für Liebe geht ...